



80 Jahre Ende des 2. Weltkriegs

Predigt am 8. Mai 2025 im Münchner Dom

Jesaja 59

Siehe, des HERRN Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht taub geworden, sodass er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet. Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Verschuldung; eure Lippen flüstern Falsches, eure Zunge spricht Bosheit.

Darum ist das Recht ferne von uns, und die Gerechtigkeit kommt nicht zu uns. Wir harren auf Licht, siehe, so ist's finster, auf Helligkeit, siehe, so wandeln wir im Dunkeln.

Aber für Zion wird ein Erlöser kommen und für die in Jakob, die sich von der Sünde abwenden, spricht der HERR. Und dies ist mein Bund mit ihnen, spricht der HERR: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Mund nicht weichen noch von dem Mund deiner Kinder und Kindeskinde, spricht der HERR, von nun an bis in Ewigkeit.

Die Frauenkirche mit eingestürztem Dach, umgeben von einem Meer aus Trümmern. Die zerstörte Innenstadt Münchens vor 80 Jahren. Die Türme des Doms ragen über die Trümmerlandschaft, das Kirchenschiff ist ausgebrannt, das Gewölbe eingestürzt. München liegt in Schutt und Asche. Viele hier haben damals alles verloren – ihre Häuser, ihre Heimatstadt, geliebte Menschen. Allein beim letzten großen Luftangriff im Januar 1945 starben 505 Menschen hier, fast 1000 wurden verletzt. Der Krieg, den Deutschland entfesselt hatte, kehrte mit

vernichtender Wucht in die eigene Stadt zurück. Heute, am 80. Jahrestag des Kriegsendes, stehen wir hier im Dom und erinnern uns an dieses Inferno.

Die Trümmer unserer Stadt waren nicht allein die Folge einer militärischen Niederlage. Es sind die Trümmer eines moralischen und geistlichen Versagens. „Eure Zunge spricht Bosheit und Eure Hände sind mit Blut befleckt“, klagt der Prophet Jesaja über das Unrecht seiner Zeit. Und weil nur noch Hass herrscht und das Gesicht des Mitmenschen nicht mehr gesehen wird, so ist nach Jesaja auch Gottes Angesicht verborgen. „Eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch“

Es war der Verlust an Mitmenschlichkeit, der unser Land in den Abgrund führte. Mitten in Deutschland wurden Menschen systematisch entrechtet, gequält und ermordet. Millionen Unschuldige – Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, politische Gegner, Behinderte, Homosexuelle – sie alle fielen Rassismus und Menschenfeindlichkeit zum Opfer. Die christliche Nächstenliebe ging vielerorts verloren. Menschen wurden denunziert und viele schauten weg. Geblendet vom Wahn einer sogenannten „Herrenrasse“ begann Deutschland einen Krieg, der alles verwüstete. „Eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch“, klagt der Prophet. Hier im Dom hing bis 1945 eine Christusfigur. Heute liegt sie in einer Seitenkapelle. Dieser Christus hat kein Gesicht mehr. Er wurde im Krieg beschädigt, verbrannt und durch Bomben verstümmelt. Ein Christus ohne Gesicht: Gibt es ein eindringlicheres Bild dafür, wie sehr der Hass auf Mitmenschen den Blick auf Gott geraubt hat? Jesu Antlitz war buchstäblich nicht mehr zu erkennen. Doch dieser entstellte Christus sagt uns: Ich war in eurer Mitte, aber ihr habt mich nicht erkannt. „Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt uns Jesus (Mt 25,40). In den Opfern von Krieg und Terror wurde Christus selbst getroffen und entstellt.

Auch nach dem Zusammenbruch 1945 taten sich viele schwer, diese Schuld anzuerkennen. Die amerikanische Kriegsreporterin Lee Miller schrieb 1945: „Kein Deutscher, es sei denn, sie sind Widerstandskämpfer im Untergrund oder Insassen von Konzentrationslagern, findet, dass Hitler irgendetwas falsch gemacht habe, außer den Krieg zu verlieren. Sie sagen nur: Er hätte Frieden schließen sollen, als der Russlandkrieg verloren ging. Ich glaube nicht, dass sie je aus dieser Erfahrung lernen werden.“ Damit traf Miller einen wunden Punkt. Viele Deutsche sahen sich

1945 als Opfer von Bomben und Vertreibung. Doch im Angesicht Gottes wurde eine andere Wahrheit sichtbar: Wir als Volk hatten gesündigt, und wir ernteten nun, was wir gesät hatten. Erst langsam dämmerte die Erkenntnis: Ohne ehrliche Umkehr wird es keine Zukunft geben.

In der Ausstellung hier im Dom kann man lesen: Die Menschen standen 1945 vor der Aufgabe, „buchstäblich aus den Ruinen eines menschenverachtenden Regimes die Stadt und unsere Gesellschaft neu aufzubauen“. Daran machten sich unsere Eltern und Großeltern unter großen Entbehrungen. Aber die inneren Trümmer blieben. Die Frauenkirche sollte sogar aufgegeben werden – so schwer waren die Zerstörungen. Doch Kardinal Faulhaber widersetzte sich: Er gab den Auftrag zum Wiederaufbau. Stein für Stein wurde der Dom wiederaufgerichtet, mit schlichterem Innenraum als vor dem Krieg, aber es war ein sichtbares Zeichen der Buße und des Neuanfangs: Aus den Ruinen kann neues Leben entstehen, wenn wir zu Christus umkehren und im Mitmenschen das Angesicht Gottes sehen.

Achtzig Jahre sind seit dem Ende jenes Krieges vergangen. Wir durften Frieden und Wachstum erleben, Versöhnung mit früheren Feinden, den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft. Haben wir also „gelernt aus dieser Erfahrung“, die Lee Miller so bezweifelte? Hat sich Gottes Angesicht doch wieder zu uns gewandt? Vieles haben wir gelernt: Wir haben eine lebendige Erinnerungskultur entwickelt, gedenken der Opfer, lehren unsere Kinder die Geschichte. Deutschland hat dankbar die ausgestreckte Hand ehemaliger Feinde angenommen und sich um Versöhnung bemüht. Deutschland ist fester Teil der europäischen Gemeinschaft. Dafür können wir dankbar sein.

Doch die Aufarbeitung der Vergangenheit ist nie abgeschlossen – und unsere Verantwortung in der Gegenwart ist wach. Denn leider erleben wir, dass alte Geister nie ganz verschwunden waren und jetzt neu ihre Fratze zeigen. Judenhass hebt wieder sein hässliches Haupt. Jüdische Gemeinden in unserem Land müssen ihre Synagogen unter Polizeischutz stellen. Menschen werden aufgrund ihrer Hautfarbe oder Herkunft angefeindet. Wir hören Stimmen, die neue Volksgemeinschaften beschwören und bestimmte Gruppen ausgrenzen wollen. Hier darf niemand von uns wegsehen und schweigen! Dagegen müssen wir als Christen deutlichen Widerspruch erheben – „hier ist nicht Jude noch Grieche“ (Gal 3,28), sagt Paulus, alle Menschen sind Gottes Ebenbild.

Und während wir hier in Frieden Gottesdienst feiern, tobt wieder ein Krieg in Europa. Vor etwas mehr als zwei Jahren begann der russische Angriff auf die Ukraine – ein Eroberungskrieg, geboren aus imperialem Hochmut. Das Leid ist unermesslich: Über 12.000 Zivilisten wurden bisher getötet, ungezählte Soldaten sind gestorben. Millionen Menschen mussten aus ihrer Heimat fliehen – auch zu uns nach Deutschland. Dieser Krieg führt uns vor Augen, wie zerbrechlich Frieden ist.

Auch der Gaza-Krieg besorgt uns zutiefst. Was als Verteidigung Israels gegen den Terror des 7.10. begann, ist zu einer unvorstellbaren Tragödie für hunderttausende Palästinenser geworden, ein Drittel davon Kinder. Die Spirale der Gewalt muss ein Ende haben! Krieg kann nie die Antwort sein, auch nicht auf furchtbaren Terror.

„Nie wieder Krieg“ hatten die Generationen nach 1945 geschworen. Nun sind doch wieder so viele Kriege – und wir stehen in der Verantwortung, den Bedrängten beizustehen, für das Ende von Gewalt, Krieg und Terror einzutreten und Frieden zu stiften.

Der Geist der Gewalt und der Spaltung bedroht uns auch im Innern. Wir müssen wachsam bleiben, dass sich nicht wieder Menschen über andere erheben. Das ist unser Auftrag aus dem Evangelium: für die Würde jedes Menschen einzustehen, Stimme derer zu sein, die keine Stimme haben. Unsere Demokratie braucht dieses Zeugnis der Christen: dass es Demut braucht statt Hochmut, dass wir füreinander einstehen sollen, statt übereinander zu herrschen. „Dienet einander in Liebe“ (Gal 5,13) – das ist die Haltung, die Jesus uns gelehrt hat.

Wir sind dankbar für 80 Jahre Frieden und wir sind alarmiert, wie schnell der innere und äußere Frieden wieder gefährdet ist. Genau hier ruft Gott uns in die Verantwortung.

Die biblische Botschaft macht uns Mut: Gott hat sein Angesicht nicht für immer verhüllt. Er selbst ist in Jesus Christus auf uns zugekommen, in unsere Schuld und Zerstörung hinein.

Eben haben wir das Lied „Freundliches Licht“ aus der orthodoxen Tradition gehört. Dieses uralte Abendlied der Christenheit besingt Christus als das sanfte, freundliche Licht, das in der Finsternis leuchtet. Es wird jeden Abend in der Ukraine, in Armenien, und Jerusalem und anderswo gesungen. Tragen wir dieses

freundliche Licht hinaus in unsere Gesellschaft: in unsere Familien, an unsere Arbeitsplätze, in die Schulen und Öffentlichkeit.

80 Jahre nach dem Ende jenes verheerenden Krieges bitten wir Gott um sein Erbarmen für die Opfer von damals und von heute. Und wir bitten ihn um die Kraft, seinen Auftrag erfüllen zu können: Frieden zu stiften, Gerechtigkeit zu üben, die Schöpfung zu bewahren und in jedem Menschen das Antlitz Gottes leuchten zu sehen. Möge der Herr uns dabei helfen, damit sein Angesicht nicht länger verhüllt bleiben muss, sondern hell über uns leuchtet, so wie es im Segen heißt – „der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“ (Num 6,25).

Amen.